

Alle Arbeiten komplex führen, jede Stunde vollständig nutzen

Der laufende Monat ist ausschlaggebend

Die Landwirte der Republik haben mit der Getreidemahd auf der 22. Million Hektar begonnen. Auf 82 Prozent aller Getreideschläge ist das Korn bereits in Schwaden gelegt und auf mehr als 15 Millionen Hektar gedroschen.

In den Neulandgebieten gewinnt die Ernte mit jedem Tag an Tempo. Im Gebiet Kustanai ist das Getreide auf einer Fläche von 3 450 000 Hektar abgemäht. Im Gebiet Kokschetaw — 2 150 000 Hektar, im Gebiet Zelnograd — 2 250 000 Hektar, im Gebiet Turgai — 1 800 000 Hektar und im Gebiet Nordkasachstan — 1 502 000 Hektar.

Ununterbrochen fließt das Getreide in den Staatsspeicher. Mehr als 410 Getreidespeicher und Annahmestellen der Republik nehmen das reiche Korn auf.

Die Mechanisatoren der Sowchose und Kolchose des Gebiets Kustanai haben mit dem Schwandruck auf der Fläche von 2 Millionen Hektar Schluss gemacht. Sie wollen am 20. September vollkommen die Erntearbeiten beenden. In den meisten Wirtschaften des Gebiets sind die Ernte-Transportgruppen in größere Brigaden vereinigt. Das ermöglicht, die Technik besser zu nutzen und die Schichten auf ein Minimum herabzusetzen. Unter diesen Ernte-Transportgruppen ist die Gruppe des namhaften Mechanisators Paul Wolf aus dem Sowcho „Karassuki“ führend. In 10 Tagen hat allein der

Gruppenleiter 6 000 Zentner Getreide gedroschen.

Hochbetrieb herrscht auf den Feldern des Gebiets Zelnograd. Die Soldaten haben hier neulich 500 000 Tonnen Neulandgetreide, 4 Tage früher als vorgemerkt war, vom Feld auf die Sowchosnen befördert. Einen gewichtigen Beitrag zum allgemeinen Erfolg haben die Soldaten aus den Abteilungen geleistet, die von den Offizieren G. Reimer, J. Kaplan u. a. befehligt werden.

In einigen Tagen werden im Gebiet Aktjubinsk die Landwirte des Rayons Martuk über die Erfüllung ihrer Verpflichtungen berichten. Hier wird nach dem Großgruppenverfahren gearbeitet. Die Erntequalität steht unter ständiger Aufsicht der Volkskontrollure, es sind hierher 400 ar. Werk. Tonangebend

im sozialistischen Wettbewerb sind im Rayon die Kollektive der Kolchose „Burtukski“ und „Sozialismus“. Die Brüder Hermann und Reinhold Schelleg aus dem „Dershinski-Sowcho“ W. Karpenko aus dem Sowcho „Jajanski“ haben ihre Verpflichtungen bereits gemeldet.

Im Gebiet Kokschetaw hat man die Getreidemahd abgeschlossen. Ein Drittel des Gemähten ist schon gedroschen. Das hohe Tempo resultiert aus der vortrefflichen Organisation der Erntearbeiten. Täglich wird hier das Getreide auf einer Fläche von 80 000 Hektar gedroschen. Führend ist die Gruppe, geleitet von W. Schuckmann, die aus den Bunkern jeden Tag bis 300 Tonnen Korn schüttet.

Nicht leicht ist der Kampf ums Getreide. Doch die Landwirte Kasachstans legen sich tüchtig ins Zeug, um jedes Kornchen vom Feld zu räumen und die hohe Verpflichtung — eine Million der 100 Millionen Pud Getreide an den Staat zu verkaufen — in Ehren zu erfüllen.

Menschen entscheiden das Schicksal der Ernte

Die Landwirte des mit dem Leninorden ausgezeichneten Gebiets Karaganda verpflichteten sich im ersten Jahr des zehnten Planjahrfrühts 38 Millionen Pud Getreide an den Staat zu verkaufen. Das ist ein hohes Ziel. Zur Bewältigung dieser Aufgabe ist notwendig, organisatorische und politische Massenarbeit in den Werktätigenkollektiven zu leisten, die reichen Getreidefluren bis zum herbstlichen Unwetter abzuräumen.

An die Getreideannahmestellen wurden bereits über 21 Millionen Pud Korn befördert. Der Kampf um die Ernte hat ihren Höhepunkt erreicht. Wie der Sieg an der Getreidefront in einer Wirtschaft im Rayon Ossakarowka geschmeidet wird, berichtet nachstehend unser ehrenamtlicher Korrespondent.

August Lau konnte ich seit langem. 26 Jahre baut er Getreide an. Nichts kann ihn aus der Fassung bringen. Je mehr Sorgen, desto sicherer handelt der Brigadier. Ihn kennzeichnen Vertrauen auf seine Kräfte und die tiefe Überzeugung, daß es auf der Welt kaum solche Schwierigkeiten gibt, die ein Ackerbauer nicht überwinden könnte.

1966 erzielte die Lau-Brigade den höchsten Ernteertrag im Sowcho und lieferte das meiste Getreide an den Staat. Für vortreffliche und hingebungsvolle Arbeit wurde dem angesehenen Brigadier die höchste Auszeichnung der Heimat — der Leninorden — verliehen.

Seither sind zehn Jahre vergangen. Doch der Brigadier blieb sich treu. Sogar in Trockenjahren erzielte die Traktoren- und Feldbaubrigade Nr. 3 im Sowcho „Nowy Put“ gute Erträge und erfüllte somit seine wichtigste Pflicht vor dem Staat.

„Auf diesen Mann ist Verlaß, auch in überaus schwierigen Minuten.“ Das sagt der Sekretär des Sowchospartei-Komitees A. Kremliakow.

August Lau kann diejenigen, die bei der Arbeit immer hasser und eilen, einfach nicht ausstehen. „Bei ihnen geht immer etwas in die Brüche. Bei der Mahd will gerechnet und meisterhaft, keinesfalls aber drautgängerisch,

Menschen entscheiden das Schicksal der Ernte

Seither sind zehn Jahre vergangen. Doch der Brigadier blieb sich treu. Sogar in Trockenjahren erzielte die Traktoren- und Feldbaubrigade Nr. 3 im Sowcho „Nowy Put“ gute Erträge und erfüllte somit seine wichtigste Pflicht vor dem Staat.

„Auf diesen Mann ist Verlaß, auch in überaus schwierigen Minuten.“ Das sagt der Sekretär des Sowchospartei-Komitees A. Kremliakow.

August Lau kann diejenigen, die bei der Arbeit immer hasser und eilen, einfach nicht ausstehen. „Bei ihnen geht immer etwas in die Brüche. Bei der Mahd will gerechnet und meisterhaft, keinesfalls aber drautgängerisch,

gearbeitet werden. Die Kombi- ne kann man in einer Minute hinrichten, dazu braucht man nicht viel Grips. In einer Saison viele hundert Hektar aberten, solch einer Aufgabe sind nur wahre Meister gewachsen, solche wie Iwan Pjuchin, Alexei Assarenko, Michail Alexejew, Grigori Bodik.“

Über alles schätzt A. Lau diejenigen, die ihren Beruf lieben, den guten Ruf eines Ackerbauers wahren und hoch tragen. Er selbst hat lange Jahre den Acker im Frühjahr bestellt und im Herbst das reife Getreide geerntet. Ständig hat er das Vertrauen des Kollektivs gerechtfertigt.

Gegenwärtig ist die Ernte in ihre entscheidende Etappe getreten. Die ergebnisreichen Ackererschläge sind reif. Hier ist besonders Organisiertheit und Abgestimmtheit der Arbeit aller Kettenglieder des Erntefeldbands erforderlich, damit die Getreideschwaden in gedrängten Terminen und verlustlos gedroschen werden.

J. SOROKIN
Gebiet Karaganda

Gute Arbeit sichert Erfolg

In beschleunigtem Tempo verläuft die Ernte auf den Feldern des Sowcho „Shurawlowski“. Das Kollektiv dieser fortschrittlichen Wirtschaft hat sich aufmerksam mit der Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU Genossen L. I. Breschnew auf der Beratung des Partei- und Wirtschaftsaktivs Kasachstans befaßt gemacht. Als Antwort auf die Rede haben die Landwirte erhöhte Verpflichtungen übernommen.

Heute ist das Getreide schon auf allen Getreideschlägen ge-

mäht, und mehr als auf der Hälfte gedroschen.

Die Kombiführer leisten Stoßarbeit. Sie weisen ein echtes kommunistisches Verhalten zur Arbeit auf. Auf mehr als 600 Hektar hat der Träger des Leninordens, Kommunist Iwan Gawrilow mit seiner „Niwa“ das Getreide in Schwaden gelegt. Während der Mahd erfüllte er täglich bis zu vier mehr Tagessoll, auch heute beim Schwadensammeln dämpft er das einge-schlagene Tempo nicht. Adam

Geier, Wassili Schelbeim, Bernhard Maier, Johann Ferber haben sich seit an seine Fersen gehettet und erfüllen ihr Tagessoll ständig zu 150–200 Prozent.

Die ersten 10 000 Tonnen Korn aus dem Sowcho „Shurawlowski“ sind an den Getreidespeicher geliefert.

L. SEDELNIKOW.
Rayon Marinowski, Gebiet Zelnograd

Mit Komsomolefern arbeiten die Mädchen auf der Getreideeinte in Sowcho „Leninski“, Gebiet Nordkasachstan.

Die Werktätigen der Wirtschaft übernehmen in diesem Jahr Gegenverpflichtungen und wollen dem Staat anderthalb Millionen oder 186 000 Zentner Getreide liefern.

UNSERE BILDER: Gute Arbeit leisten Rosa Shegal, Rita Winker, Nadja Koshulowa, Ida Lutschkova, Ljuda Skworzowa und die Soldaten der Sowjetarmee Nikolai Sawtschenko und Viktor Ossipow, Aktivist der Ernte 76 Alexei Polnitnew.

Fotos: W. Medwedew

Getreide des Nordens

Weg, die bis hinter den Horizont laufen. Ein Feld von 1 700 000 Hektar, darauf ein Heer von Maschinen — Tausende Kombines, Tausende Kraftwagen, und Menschen, bemüht, an die Heimat 110 Millionen Pud Getreide zu liefern. So sieht es heute aus, das Feld Nordkasachstans.

Kennzeichnend für die Arbeit der Getreidebauern bei der diesjährigen Ernte sind ihre hohen sozialistischen Verpflichtungen. Ich erinnere mich an die Beggungen auf den Feldern des Sowcho „Mitschurinski“, dessen Kollektiv beschlossen hat, in die Staatsspeicher 2 Millionen Pud Getreide zu schenken.

In der Mittagspause kamen der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees Genadj Iwanowitsch Lukantschik und der Sekretär des Partei-Komitees Nikolai Iwanowitsch Bogdanow zu den Kombiführern der Brigade W. Schikun.

„Da, Wassili Sacharowitsch, lies.“ Sie entfalteten die Rayonkonzentration vor dem Bestkombiführer des Sowcho W. Machial. Schon lange weitläufige Wassili Sacharowitsch mit dem Kombiführer Konjuschtschenko aus dem Dershinski-Sowcho. Die Rayonzentrale berichtete, die von Konjuschtschenko geleitete Arbeitsgruppe habe beschlossen, 48 000 Zentner Getreide zu dreschen, 12 000 je Kombiführer. „In der Arbeitsgruppe sind lauter Niwas im Einsatz“, schrieb der Gruppenleiter, alle Kombiführer verfügen über große Arbeitererfahrungen. Und am Schluß — an ihn, Machial, gerichtete Worte: „Wassili Sacharowitsch, wollen wir weitläufig. Das eine ist sonnenklar. Durch unseren Arbeitswettbewerb wird die allgemeine Sache nur gewinnen.“

Die Namenliste der Helden der Ernte 76 aus dem Rayon Timirjassow könnte vervollständigt werden. Hier gibt es 225 978 Hektar abzuräumen. Ein großer Rayon, wo sich die ebenen Felder raddlos bis zum Horizont erstrecken. Seinen 8 000 Zentner Getreide drischt der Kombiführer J. Jugow aus dem Sowcho „Wolchod“ seinen 7 000 W. Meleschtschenko aus dem „Internatschny“, A. Salzew aus dem „Moskorezki“.

Der Name Stephan Karsten, Brigadier im Kolcho „XXII,

Partietag“, ist im Gebiet weit bekannt. Ich konnte mit ihm zusammenstreffen. Und sogar reden, obwohl das mitten in der heißen Erntezeit gar nicht so leicht zu bewerkstelligen war. Dafür hatte ich damals gerade eine außerordentliche Situation ergeben: Der unermüdliche Wind hatte von irgendwoher eine von keiner Voraussage vorhergesehene Regenwolke herbeigejagt, sie blieb über den Getreidefluren hängen, und der kurze Platzregen stellte die Arbeit für eine Zeitlang ein. Die Kombiführer dachten jedoch gar nicht daran, das Feld zu verlassen. Sie und ihre Gehilfen beschlossen, sich in Erwartung besseren Wetters den Maschinen zu widmen. Auch ihr Brigadier war dabei.

Die Ernte ist in diesem Jahr sehr gut ausgefallen“, erzählte Stephan Karsten. „Von jedem Hektar ernten wir 22 Zentner Getreide. Unsere Haupt Sorge ist jetzt, bis Mitte September den ganzen Drusch zu beenden. Das ist bedeutend früher als gewöhnlich. In unserer Brigade sind alle erfahrenen Mechanisatoren. Nicht umsonst wird in das neunte Planjahrfrüht in 4 Jahren geschafft.“

Viele Kombiführer aus der Brigade Karsten haben bereits über 8 000 Zentner gedroschenes Getreide auf ihrem Konto. Das sind J. Wagner, R. Lemmer, S. Garsen, R. Schwarz und andere.

Im Kolcho gibt es auch ein Familienkollektiv — die Arbeitsgruppe Adam. Die Brüder Jakob, Johann und Stephan lenen Mahdrescher, und ihr Vater Roman gilt als ihr Lehrmeister.

Jedes Guppengeld hat sich verpflichtet, in diesem Jahr nicht unter 7 000 Zentner Getreide zu dreschen. Zieht man in Betracht, daß die Brigade nur etwas mehr als 4 000 Hektar abzuräumen hat, ist das wirklich viel!

Die Initiative der Landwirte des Kubangebiets fand im Gebiet eine weitgehende Unterstützung. Praktisch alle Wirtschaften des Gebiets überprüften ihre Verpflichtungen. Zum Initiator dieser Bewegung wurde das Kollektiv des Sowcho „Nikolajewski“ aus dem Rayon Leninski. Die Getreidebauern der Wirtschaft revidierten ihre früheren Verpflichtungen und beschlossen, nicht weniger als 23 Zentner Korn je Hektar zu ernten, an den Staat 1 240 000 Pud Getreide zu verkaufen und den Volkswirtschaftsplan um 214 Prozent zu erfüllen. Das ist um 556 000 Pud mehr als die frühere Plankennziffer.

Von alters her ging, wenn Erntezeit war, alt und jung ins Feld. Das ist auch jetzt nicht anders. Tausende Menschen, die für gewöhnlich ganz andere Arbeit machen, bergen heute Getreide. Auch diejenigen, die ihren verdienten Ruhestand genießen dürfen, bleiben nicht absetts. Da wäre B. Nikolai Moissejewitsch Garmat. Wer hat in der Sowjetunion nicht Garmat senior, den allerersten Kombiführer, gekannt? Er ist nun 63 Jahre alt, hat vier Söhne und einen von ihm seit seines Lebens gearbetete Getreidemenge läßt sich überhaupt nicht zusammenrechnen.

Ihr löste sein Sohn Anatoli ab, einer der besten Kombiführer des Rayons. In diesem Jahr leitet er eine Erntetransportabteilungsgruppe, Nikolai Moissejewitsch ist bereits das dritte Jahr Rent-

ner, doch beliebt kein Stubenhocker. Jeden Herbst ist er auf der Tenne beschäftigt. Auch diesmal kam er ins Partei-Komitee des Sowcho und sagte: „Ich rech wieder arbeiten. Kann auch noch meinen Mann stehen. Auf der Tenne gibts für jedermann genug zu schaffen, das Korn ist großartig gediegen.“

Alljährlich entstehen in die Städte — Arbeiter und Angestellte der Industrie, Bau- und Verkehrsbetriebe des Gebietszentren den Landwirten große Hilfe.

Während der Erntezeit dem Patensowcho „Internatschny“ zu helfen, ist im Bahnbetriebswerk der Bahnstation Petropawlowsk zu einer guten Tradition geworden. Alljährlich kommen hierher Dutzende Arbeiter, Ingenieure und Techniker. Und sie arbeiten keineswegs schlechter, sondern oft sogar besser als die Getreidebauern. In diesem Jahr B. drosch schon in den ersten drei Tagen etwa 2 000 Zentner Getreide.

Der Schlosser des Bahnbetriebswerks A. Baranow kommt auch ständig zur Erntezeit. Jetzt liefert er täglich aus dem Bunker seines Mahdreschers bis 500 Zentner Getreide. Er arbeitet nicht nur selbst vorbildlich, sondern ist auch Lehrmeister der Jugend. Neben ihm arbeiten zwei Abgänger einer ländlichen Berufsschule.

Mit dem Lärm der Aggregate auf Feldern, Straßen, Tennen, mit Tausenden Lichtern, Millionen Pud Getreide, mit herbem Stoppelgeruch werden täglich die Zellen der Nordkasachstaner Ernte 76 geschrieben. Es wird eine Schlacht um Getreide ausgezogen, die, wie jeder Kampf, täglich ihre Helden bringt.

J. MOOR



Reserven werden genutzt

AKTJUBINSK. (KasTAG). Die hier abgehaltene Versammlung des Partei- und Wirtschaftsaktivs des Gebiets erörterte die Ergebnisse der Beratung des Partei- und Wirtschaftsaktivs Kasachstans und die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation in Erfüllung der Weisungen, die der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genosse L. I. Breschnew, in seiner Rede in Alma-Ata vorbrachte. Den Bericht machte der Erste Sekretär des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans W. A. Lipow.

Die Partei-, Sowjet- und Gewerkschaftsorganisationen, die Wirtschaftsorgane leisten eine große Arbeit und zielen die schöpferische Initiative der

Werktätigen auf die Lösung der von XXV. Partietag der KPdSU gestellten Aufgaben ab. Die Ackerbauern haben eine gute Ernte gezeichnet. Gegenwärtig kämpfen sie hingungsvoll für den möglichst schnellen und verlustlosen Abschluß der Getreidemahd. Auf den Feldern arbeiten etwa 7 000 Kombines nach dem Gruppenverfahren.

Der Berichterstatter und die Debattenredner: die Ersten Sekretäre der Rayonpartei-Komitees A. T. Markewitsh (Martuk), S. Schintassow, (OkTjarsk), B. A. Byzat, (Alga), N. Urubassarow, (Temirski) und andere unterstrichen, daß der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genosse L. I. Breschnew, in seiner Rede

der Zone des Kargaly-Staubekens die Bewässerung umfangreicher Weiden im nördlichen Aralland fördern. Auch über andere Fragen wurde gesprochen.

Die Versammlung versicherte dem Zentralkomitee der KPdSU und dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew persönlich, daß die Kommunisten und alle Werktätigen des Gebiets alle Kräfte und ihre ganze Energie aufbieten werden, um die Auflagen und Verpflichtungen des ersten Planjahrfrühts zu erfüllen, und in die Speicher der Heimat nicht weniger als 110 Millionen Pud Getreide zu schütten werden.

In der Versammlung sprach das Mitglied des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministeriums der Kasachischen SSR I. G. Slaschnew.

Aufgabe der Partei wird erfüllt

PAWLODAR. (KasTAG). Die Versammlung des Partei- und Wirtschaftsaktivs erörterte die Ergebnisse der Beratung des Partei- und Wirtschaftsaktivs Kasachstans und die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation, die aus der Rede des Generalsekretärs der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew resultieren. Den Bericht erstattete der Erste Sekretär des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans B. W. Issajew.

In ersten Planjahr erzielte, die Werktätigen des Gebiets gewisse Erfolge in der Entwick-

lung der Industrie und einiger Zweige des Felbaus und der Viehzucht auf den Feldern des Gebiets kämpft man dafür, um die Ernte schnell und verlustlos einzubringen. Die Getreidebauern des Pawlodarer Irtyschgebiets beschlossen, 21 Millionen Pud Getreide zur Kasachstaner Milliarde beizutragen.

Der Berichterstatter und die Debattenredner schenken besondere Beachtung der weiteren Entwicklung der Viehzucht. Es wurde betont, daß dieses Problem durch die Schaffung einer stabilen Futtermittelbasis erfolgreich ge-

löst werden kann. Es ist notwendig, für die Weiden und die Futtermittelherstellung die Auenböden des Irtysch besser zu nutzen, die Flächen in der Zone des Kanals Irtysch-Karaganda intensiv zu erschließen und die Erfahrungen in Nutzung von Grundwasser weitgehend zu popularisieren.

Ein aktuelles Problem ist die Ausbildung und Sicherung der Mechanisatoren und Arbeiter anderer weitverbreiteter Berufe.

Die Versammlungsteilnehmer versicherten dem Zentralkomitee der KPdSU und dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew persönlich, daß die Kommunisten und alle Werktätigen des Gebiets alles Mögliche tun werden für die erfolgreiche Verwirklichung der Beschlüsse des XXV. Partietags der KPdSU und der Auflagen des Planjahrfrühts.

Lieder über den Weizenfeldern

Erntezeit! Tag und Nacht surren die Motoren auf den unerbittlichen Getreidefeldern. Hochbetrieb herrscht auf den Feldern und vor den Getreidespichern des Gebietes. Eine Million Pfd goldenen Neulandergetreides nach der anderen fließt tagtäglich in die Staatsapparate. Alles und alle sind heute auf die Lösung der Hauptaufgabe eingestellt: die Ernte so schnell wie möglich zu bergen.

Auch die Arbeiter der Kulturanstalten, die Kunstschaffenden konzentrieren ihre Bemühungen in dieser Richtung. Sie sind von den Worten des Generalsekretärs des ZK der KPdSU L. I. Breschnew begeistert:

„Die Kasachstaner Milliarde verkörpert das hingebungsvolle Schaffen der Arbeiter, der Kollektive und der Intelligenz, die führende Rolle der Kommunisten der Republik, des zuverlässigen Kampfpars der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.“

„Das erste Getreide der neuen Ernte kam in den Getreidespicher Alexejewka aus dem Sowchos „Iwanowka“ herein. Es wurde von den besten Kraftfahrern des Sowchos mit dem Kommunisten Turgumbal Salimow an der Spitze gebracht.“

Vor dem Getreidespicher fand ein Meeting statt. Der Direktor der Getreideanwaltschaft B. Jeskenow gratulierte den Sowchosarbeitern aus Iwanowka zum Anfang der Ernte. Der Partei-

sekretär des Sowchos, F. Chanin, versicherte in seiner Antwort, daß die Heimer von Sowchos 13-4000 Tonnen Getreide erhalten werden. Pioniere schenkten den Kraftfahrern Blumen. Die improvisierte Bühne betrat ein Laienensemble. Mitglieder der Rayonagilbrigade. Sie gaben ein kleines Konzert, welches dem bewegenden Ereignis einen festlichen Abschluß gab.

Und wie begleitete man die Ackerbauern im Rayon Wischnjowka auf Feld? Wie waren diese „Feste der reifen Ähre“, wie sie in den Rechenschaftsberichten genannt werden? Es waren Feste der Arbeit, Feste der Liebe des Volkes zum Menschen der Arbeit. An ihrer Vorbereitung und Durchführung waren die Kulturarbeiter von Wischnjowka maßgeblich beteiligt.

Es gibt viele Formen und Methoden der kulturellen Betreuung der Ackerbauern des Gebietes. Bei den Getreidebauern von Atbasar ist die Agilbrigade des Rayonkulturhauses, die die Methodikerin Nina Iogunowa leitet, sehr beliebt. Einige herrliche Worte über die Heiden der Ernte, mündliche „Blätter“ über die Bestarbeiter der Brigade, in der das Konzert gegeben wird, ein populäres Lied, Gedicht oder ein Ganz werden von den Zuschauern warm aufgenommen, laden sie mit neuer Energie. Gewöhnlich tritt die Agilbrigade während

der Mittagspause, bei Schichtwechsel, am frühen Morgen auf. Das Kollektiv der Agilbrigade (Irene Maschalter, Oberplanerin der Schule, Tatjana Chomjarenko, Erzieherin im Kindergarten, Galina Ganschka, Dreherin des Reparaturwerks, Marina Mail, Telegraphistin des Enderrnits, Michail Solowjanow, Lehrer an der Musikschule, Wera Lopuschkowa, Arbeiterin der Mechanisiererten „Wanderkommando“) hat seit Anfang der Ernte bereits mehr als zwanzig Konzerte gegeben.

Im Rayon Selety befindet sich die Agilbrigade mit der Leitung von Galina Popowa, Leiterin der Kulturbildung. Die Laienkünstler kommen auf die Feldstandorte, stationäre Recken ausgeben „Blätter“, heraus, teilen die „Ecke des Ackerbauers“ mit irischen Zeitungen und Zeitschriften auf, und erst nachher, wenn die Ackerbauern eine freie Minute haben, betreten sie ihnen ein Konzert auf. Die Agilbrigade hat bereits fast alle Sowchos des Rayons besucht. Angenehm ist die Verantwortung der Agilbrigade der Rayons Balkaschne, Wischnjowka, des Kolchos „18 Jahre Kasachstan“ des Sowchos „40 Jahre Kasachstan“, des Palastes der Neulandererschlepper und viele andere. Insgesamt funktionieren gegenwärtig 85 Agilbrigaden, die bereits über 500 Konzerte gegeben haben.

Doch ist die Agilbrigade nicht die einzige aktive Welle der kulturellen, belebenden politischen und kulturellen Massenarbeit während der Ernte. Sie sind die Kampfglieder der Parteikollektive der Sowchos in allen großen und kleinen Taten. Die Organisation des sozialistischen Wettbewerbs, die Ausstattung der Recken, die Versorgung der Ackerbauern mit irischen Zeitungen und Zeitschriften, Gespräche mit den Kombiführern und Kraftfahrern, den Tennisspielern und Traktorenisten. Es ist unmöglich, alles aufzuzählen, was sie in diesen Tagen tun. Viele gute Worte der Werktätigen des flachen Landes gelten den Bibliothekslern I. Flischschewa, W. Kostina, A. Bereschnaja, Rayon Atbasar, F. Woronowa, P. Schmidt, A. Schleininger, Rayon Zelinograd, W. Bondarenko, B. Bondarenko, Haag, Rayon Alexejewka, R. Renz, S. Artjomowa, N. Romanowa, Rayon Wischnjowka, und vielen anderen.

Auch die Berufskünstler tragen ihre Scharfen zur kulturellen Betreuung der Werktätigen des flachen Landes bei. Vor der Ernte begann im Zelinograd der Festival der Künste „Goldene Ähre“, an dem sich führende Künstler der Republik beteiligten. Ein anderes hervorragendes Festival der Künste war das Festival der modernen Musik, deren Teilnehmer viele Dörfer, Siedlungen

und Städte unseres Gebiets besuchten.

In diesen angestrengten Tagen der Ernte fahren auch die Belegschaften der Betriebe im Gebiet wurden zehn solcher Züge geschaffen. Im Rayon Marinowka arbeitete der Autouz unter der Leitung des Direktors des Getreidehauses für Volksschaffen Lew Balaschow. Zu diesem Zug gehören das Vokalensemble des Palastes der Neulandererschlepper, ein Miltarorchester, ein Gebietsdienstleistungskombinat – Friseur, Fotografen, Schuster und Schneider, Ärzte.

Am frühen Morgen, während der Mittagspause oder am Abend treten die Laienkünstler vor den Ackerbauern mit kurzen Konzerten auf, die den Gärden der Ernte gewidmet sind. Die Arbeiter des Dienstleistungskombinats stellen unterdessen ihre Werkstätten auf, um die Mechanisatoren zu betreuen.

Mit einem umfangreichen Konzert der Musik „Lira“ im Rayonzentrum Marinowka auf.

Der Nutzen von solchen und anderen wichtigen Maßnahmen, die während der Ernte veranstaltet werden, bleibt nicht aus. Die geistigen Anforderungen des heiligen Menschen der Arbeit steigern sich. Die Kunstler, ein schönes Konzert, ein interessantes Buch, ein neuer Film laden ihn mit schöpferischer Energie, begeistern ihn für hingebungsvolle Arbeit.

B. MAJEWSKI,
Leiter der Gebietsverwaltung Kultur
Zelinograd

Rote Fahne für Konditarmeister

KARAGANDA (KASTAG). Dem Kollektiv der Süßwarenfabrik wurde die Rote Wanderfahne des Ministeriums für Lebensmittelindustrie der UdSSR und des Zentralkomitees der Gewerkschaft der Mitarbeiter der Lebensmittelindustrie eingehängt. Mit dieser Auszeichnung wurde er für den Sieg im sozialistischen Unionswettbewerb im 2. Quartal gerollt.

Seit Jahresbeginn lieferten die Mitarbeiter der Fabrik den Konsumenten über 20.000 Tonnen starker Produkt und über Dreißig Prozent der Erzeugnisse sind Süßwaren mit dem staatlichen Gütezeichen, was sogar die Jahresverpflichtung überbietet. Und das Kollektiv der Konfekthalle, das die Veteranen der Lebensmittelindustrie der Republik M. Rubzowa anleitet, die Mitarbeiterinnen, die Produktion mit dem ehrenvollen Fünfeck.



Farmarbeiter sorgen für volle Milchkannen

Die Viehzuchtstiedlung des Dorfes Taliza hat sich in einer malerischen Gegend am mächtigen Irtysch ausbreitet. Sie ist von reichen Wäldern umrahmt. In diesem Jahr geizte der Juli nicht mit Regen, so daß sie auch jetzt noch, im September, einen grünen Teppich gleich hat. Die Kiefernfelder können zweimal gemäht werden. Überhaupt hat dieses Jahr das Vieh reichlich mit Futter bedacht, was bestimmt zur besseren Versorgung der Gebietsstadt mit Milch beitragen wird.

„Uns freut es, daß die Milchproduktion weiter ansteigt“, sagt der Abteilungsleiter von Taliza Jakob Spitzer. „Vor einigen Jahren melkten wir den Sommermonat 8-9 Kilo Milch je Kuh pro Tag. In diesem Jahr waren es für Juli und August im Durchschnitt 11 Kilo täglich.“

Ihren neunten Fünfjahrplan erfüllen die Viehhalter von Taliza vorfristig, brachten die Herde gut durch den Winter und erhöhten bereits in den ersten sechs Monaten des ersten Jahres des zehnten Planjahresfrüts den Melkertrag um 98 Kilo je Kuh im Vergleich zur selben Periode des Vorjahres.

„Wir haben auf der Farm ein starkes und gut organisiertes Kollektiv“, erzählt der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos Sowetchna Musjan, „und jedes seiner Mitglieder tut sein Bestes, um den Milchstrom im zehnten Planjahrfrüts zu vergrößern. Da haben wir z. B. die Melkerin Polina Pitjukowa, die wie auch viele andere auf der Farm, ihre Arbeit zu den heroischen Berufen zählt. Bereits zwanzig Jahre eilt sie jeden Morgen zu ihren Kühen. Wie sie selbst sagt, bringt ihr die Arbeit auf der Farm Freude und sie ist stolz auf ihre Arbeit.“

„Aber allein mit der Futterbereitstellung ist es noch nicht getan“, behauptet der Chefingenieur der Wirtschaft, Viktor Welk. „Wir schenken jetzt auch der Futterzubereitung ganz besondere Aufmerksamkeit. In den Futtermischungen des Sowchos wird das Futter in der Stallhaltungsperiode so bearbeitet, daß 12-14 Prozent erhöht.“

Eine gute Zubereitung des Futters in der Stallungsperiode, fette Weiden im Sommer, das Ausmaß und die Wirkung des so-

zialistischen Wettbewerbs sind die Hauptfaktoren im Kampf um hohe Melkerträge. Täglich wird das Futter der Kühe gezeugen und die Dekade wird es in der Versammlung des Kollektivs der Melkerinnen, Viehwärter, des zooveterinären Personals wird verbessert. Das alles trägt zur Hebung der Produktionskultur und endlich auch zur Verbesserung der Qualität der Milch bei.

Man hat berechnet, daß die Hebung des Fettgehalts der Milch um nur 0,1 Prozent für das Land zusätzlich 83.000 Tonnen Milchfett bedeuten. Das Wissen um Pitjukowa und ihre Kolleginnen. Wenn 1975 der Jahresdurchschnittliche Fettgehalt der Milch in der Abteilung 3,78 Prozent betrug, so hat er sich in diesem Jahr um 0,17 Prozent erhöht.

Solch ein beharrliches Ringen um bessere Qualität der Ergebnisse entspricht den Aufgaben, die der XXV. Parteitag der KPdSU den Werktätigen des Dorfes gestellt hat.

Die Bestmelkerinnen der Farm sind selbstverständlich an einer guten Futterbasis interessiert. Um schneller mit der Futterbeschaffung fertig zu werden, arbeiten sie mit der Initiative zusammen. So gehen nach dem Melken, helfen sie bei der Heurnte mit, später waren sie täglich 2-3 Stunden mit der Beschaffung von Silagefuttermittel beschäftigt.

Der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees des Sowchos Viktor Berger sagte, daß man dieses Beispiel auch in anderen Wirtschaften des Rayons folgte.

„Aber allein mit der Futterbereitstellung ist es noch nicht getan“, behauptet der Chefingenieur der Wirtschaft, Viktor Welk. „Wir schenken jetzt auch der Futterzubereitung ganz besondere Aufmerksamkeit. In den Futtermischungen des Sowchos wird das Futter in der Stallhaltungsperiode so bearbeitet, daß 12-14 Prozent erhöht.“

„Ein Augenblick, Kumpels“, brumpte Valerka, und trat, an jedem Stuhl hängenbleibend, hart hinter dem Tisch hervor. Draußen fragte er: „Wie haben sie mich gefunden?“

„Ganz einfach, deine Großmutter hat's mir bei dir zu Hause erzählt.“

Valerka's Gesicht wurde finster. Er ahnte schon, was die Großmutter erzählte. Wie er verweist war und dann zu ihrer großen Freude anfang, auf einem Bau zu arbeiten. Wie er in eine schlechte Gesellschaft zu trinken begann und grob wurde, wie seine Kumpeln, Flaschen in allen Taschen, ihn besuchten und von ihm ein gleiches vertragen. Wie er schließlich ein regelrechtes Bumelant wurde. Die Großmutter wußte alles. Alles. Und die anderen?

„Es bin zur Hallestelle warten beide das Schweigen.“

„Na also, mach's gut“, Wetzel reichte ihm die Hand. „Und ich gehe, es wird vielleicht was geschieht, oder du wärest erkrankt.“

Am nächsten Morgen, als er nach seiner Gewohnheit sich Fahrstuhl als letzter betrat, suchte Emil unter den anderen Jungen die schmächtige Gestalt Valerka's heraus. Mit gekümmertem Gesicht schaute er aus dem Fenster des in die 12. Etage steigenden Aufzugs auf das Panorama der Stadt.

„Mit solchen wie Valerka Ritschunow hat Emil Wetzel oft zu tun. Dafür ist er auch Brigadeführer.“

Auch er war einst als Lehrling auf einen Bau gekommen. Sein erster Arbeiterberuf war Bauarbeiter. Er war inzwischen Verputzer, Betonierer und Bekleidungsarbeiter. Es gibt in Karaganda wohl keine Straße und kein Wohnviertel, in dem es nicht Hüger gebaut, an denen er mitgearbeitet hätte.

Anfang der 70er Jahre lud man Wetzel als Spezialisten hoher Klasse in die Republikhauptstadt ein. Hier wurde damals die Errichtung eines großen Hochhäuser-Wohnmassivs auf dem Leninprojekt abgeschlossen. Er übernahm eine Zimmermannsbrigade, d. h. er arbeitete dort, wo die Arbeiter die Mauern des Hochhauses errichteten.

„Viele Familienhochhaus ist die große Wirkstätte der Brigade. Von früh bis spät lernen und ratern ihr Mechanismen,

Im Frühling bestellt er den Acker, sobald aber der Herbst da ist, nimmt er am Steuer der Mährechers Platz. Johann Wager ist bei weitem kein Anfänger mehr. Davon spricht auch leret die Meisterschaft, mit welcher er das Getreide in Schwaden legt und sie dann

Für die künftige Ernte

Die Mechanisatoren des Kolchos „Sarja“ im Rayon Keltorowka, Gebiet Kokschetau, nutzen jeden sonigen Tag und ziehen in steigendem Tempo die Herbststürche. Besonders gut arbeitet Adam Schimpf aus der Traktoren- und Feldbaubrigade Nr. 1. Er nutzt seinen ganzen Arbeitstag rationell und erfüllt ständig seine Tagessoll zu 130 und mehr Prozent. Der er-

beitet Adam Schimpf aus der Traktoren- und Feldbaubrigade Nr. 1. Er nutzt seinen ganzen Arbeitstag rationell und erfüllt ständig seine Tagessoll zu 130 und mehr Prozent. Der er-

Wetzel und seine Jungs

dem eine Maß heran – wenn's nur nicht heiß umzackhen.“

„Willst du nicht endlich mal nach Hause, Gennadi Jerofewitsch?“ Wetzel schaute in die Bauleitung hinein, als es schon dämmerte und es auf der Baustelle ungewöhnlich still geworden war.

Der Bauleiter Gawrilow hatte eben irgendwelche Tabellen fertig geschrieben und war dabei, sie in seine Akte zu legen.

„Komm nur herein, Emil Wassiljewitsch. Wir schreiben uns ja tagtäglich heiser wegen Arbeitssuffizienz und Materialien und finden kaum Zeit, miteinander menschlich zu reden, was macht die Gesundheit?“

„Danke, es geht. Bloß daß ich letzte Nacht kein Auge zutun konnte.“

„Nimm doch ein Schlafmittel.“

„Es ist was anderes. Ich hab mich so müchtig aufregen müssen, weil ich nicht schlafen konnte.“

„Wieso, unartig?“ Der Bauleiter rief sich in Erinnerung, wem die Brigade gerade beschäftigt war. „Wir haben den Fußboden mit Robberten fürs Parkett ausgelegt.“

„Siehst du, mit Robberten. Man wird doch alles ummachen müssen.“

„Natürlich, die Bretter werden trocken und sich verkrümmen. Außerdem weißt du ja selbst gut, was die Verputzer auf dem Fußboden zurücklassen. So ist halt die Technologie.“

„Das ist es ja gerade“, Wetzel seufzte und ließ sich schwerig von der Tasche ein dicht mit Zahlen beschriebenes Blatt Papier.

„Ich habe die eigene Berechnung gemacht. Vor ein paar Wochen haben z. B. Wladimir Potopow, Idris Sinalulin und Alexander Wassiljew die technische Berufsschule absolviert.“

An das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Chinas

Nehmen Sie im Zusammenhang mit dem Ableben des Vorsitzenden des ZK der Kommunistischen Partei Chinas Mao Tse-tung unser tiefempfundenes Beileid entgegen.

Wir kondolieren auch der Familie des Verstorbenen und seinen nächsten Angehörigen.

Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Mao Tse-tung gestorben

Die Nachrichtenagentur Hsinhua meldete, daß der Vorsitzende des ZK der Kommunistischen Partei Chinas, Mao Tse-tung, am 9. September um 0.10 Uhr Ortszeit in seinem 83. Lebensjahr in Peking verstorben ist.

Die Schüler zu guten Bürgern erziehen

Das neue Schuljahr hat begonnen. Unser ehrenamtlicher Korrespondent Edmund GERHARDT unterrichtet die ersten Lehrer der Lehrabteilung der Alma-Ater Schule Nr. 96. ADAM ERLÉNBUCH, über die Hauptaufgaben im Unterrichts- und Erziehungsprozess im neuen Schuljahr.

„Wie bekannt, ist das 10. Planjahrfrüht ein Planjahrfrüht der Qualität. Das bezieht sich auch auf ihr Praktikum. Die Lehrer haben die Aufgabe, tuchlich an der Steigerung der Qualität der Kenntnisse ihrer Schüler zu arbeiten.“

Im Sommer besuchte die meisten Fortbildungsseminare, wühlten in den neuen methodischen Anweisungen und erwarben neue Kenntnisse aus Zeitschriften und sonstiger Literatur, was für ihrer sehr wichtig ist.

Vor der Arbeit unseres Lehrerkollektivs spricht die Tatsache, daß auf der jüngsten August-Lehrerkonferenz vier unserer

Kollegen mit Ehrenurkunden des Ministeriums für Volksbildung ausgezeichnet wurden. Diese Lehrer der Volksbildung der Kasachischen Republik“ erhielten.

Die Lehrer leiten auch Fachzettel, wo die Schüler zusätzliche Kenntnisse besukzten.

390 Schüler hatten im vergangenen Schuljahr in ihren Zeugnissen nur 4 und 5. Auf den Rayonolympiaden haben unsere Schüler gezeigte Kenntnisse in Mathematik, Werkunterricht, Deutsch und Chemie wurden unsere Schüler Preisträger der Stadtolympiade.

Im neuen Schuljahr stehen vor uns Lehrern, laut den Beschlüssen des XXV. Parteitages der KPdSU, große Aufgaben im Unterrichts- und Erziehungsprozess. Unser Lehrerkollektiv wird alles tun, um die Qualität der Kenntnisse der Kinder zu erhöhen und die Schüler zu guten Bürgern unseres Landes zu erziehen.“

fahrene Traktorist tankt seinen Schlepper direkt in der Furche, was seine Lastungen fördert. Seinen Beispiel folgen Joseph Sim, Iwan Jermolajew und andere. Auch sie bieten ihre ganze Kraft auf.

Die Abenddämmerung breitet sich über die Steppe. Sowie am Tag verstummt auch am späten

„Wir wollen in der Brigade Wetzeln arbeiten“, sagten sie in der Kaderabteilung der Verwaltung. Mit diesem Kollektiv waren die Jungs schon bekannt, sie hatten hier ihr Praktikum gemacht und wußten, daß man sie bestimmt aufnehmen wird. Zu Neulingen verhält man sich hier entgegenkommend und verständnisvoll. Ganz vor kurzem waren z. B. Eugen Dowber und Viktor Jedokimow zu Wetzeln gekommen. Man hatte sie den Bestarbeitern zugeteilt, und dieser Tage freuten sich die ganze Brigade für die beiden – die Tarifzuteilungskommission hatte ihnen die zweite Lohnstufe für Zimmerleute zuerkant.

Die Brigade P. Datschenko hat es in dieser Hinsicht leichter, doch nicht nur hohe Leistungen bringen Genugnung.

meter Dielel zum Parkettleben. Die Bearbeitung des Robberterbelags kostet 40 Kopeken je Quadrat. Wenn wir aber den ganzen Fußboden endgültig dielegen, ist die Arbeit natürlich leichter, sie werden sich wölben und heben. Aber es ist dann ein leichtes, sie maschinell abzuheben. Und die Verputzer müssen die Fußböden säubern, das gehört mit zu ihrer Pflicht.“

Der Bauleiter wurde nachdenklich. Die Sache lohnte sich natürlich.

Der Vorsitzende der Brigadeführer versprach, 1.200 Rubel und 60 Arbeitstage einzusparen...

„Einverstanden, Emil Wassiljewitsch. Wie steht aber die Brigade drum?“

„Da lächelte Emil Wetzeln: „Wir haben uns schon beraten, und da wundert sich die Jungs, was wir nicht früher auf diese Idee gekommen waren.“

Um heute ein hochqualifizierter Bauarbeiter zu sein, muß man ein solches Wissen besitzen. Die Regeln, die man in der Brigade unablässig, fast alle lassen sich fortbilden: Die einen in Lehrgängen am Trust, die anderen in Abendkursen, Hochschulen, Fachschulen. Der Brigadier selbst eilte mit seinen 30 Jahren abends in die Schule, um dann drei Jahre lang in einem Meisterlehrgang wieder die Bank zu drücken.“

Lebe im Werk deiner Schüler fort

Die Selbstbehauptung, der Lebenszweck des modernen Menschen sind unlosbar mit seiner Hauptbeschäftigung – der Arbeit – verbunden. Der Brigadier Bauer der Kasachischen SSR Emil Wetzeln ist in seinem Leben mit allem zufrieden. Er liebt seinen Beruf, die Jungs in seiner Brigade sind wirklich gut und fleißig. Er hat eine einträchtige, schöne Familie. Nur seinen Kindern ist er etwas „gram“, Seine älteste Tochter Walerina ist im 5. Studienjahr an der Leningrad Chemie- und Pharmaziehochschule, der Sohn bezog das Institut für Ingenieure des Eisenbahnwesens. Wetzeln hat zwei Vaters Fußtapfen getreten. Schade, denn der Bauerberuf ist der wichtigste auf Erden, Wetzeln ist überzeugt davon.

4.

An jenem Tag blieb Valeri Ritschunow länger als gewöhnlich auf dem Bau.

„Warum gehst du nicht nach Hause?“ fragte Wetzeln ihn verwundert.

„Muß doch meine Bummelei abarbeiten“, brumpte sich Valerka unter die Nase. Und fragte dann sicherer und lauter: „Vielleicht geben Sie mir noch etwas zu tun, Emil Wassiljewitsch?“ Diese Fensterbretter hier habe ich schon alle eingepasst.“

Zum Tag des Bauarbeiters wurde in der Verwaltung der sozialistischen Wettbewerb ausgeschrieben. Sieger unter den Zimmermannsbrigaden wurde das Kollektiv Emil Wetzels, das eine Rekordleistung aufwies. Dazu hatte er auch die Vorkonferenz der Vierter Ritschunow beigetragen.

Woldemar ILNITZKI
Alma-Ata

Literaturzeitschrift



Elisabeth HERING (DDR)

Wie schön die Blüten stehn...

Wie schön die Blüten stehn in ihrer Pracht!
Eerst zaghaft aufgetrieben über Nacht,
vom Frührot dann zu süßer Scham entfacht —
und können doch nicht dauern.
Sie schenken sich den Immen und dem Wind,
sie flüchten sich zum Kranz ins Haar dem Kind:
Nur Toren trauern.

Wie rot die Früchte leuchten an dem Baum!
So leuchtet ein gestaltgewordner Traum.
Sie spenden Saft und Süße, spüren kaum
das seltsame Unklammern,
bis, von des Reifens Schwere sie gelöst
zu Boden sinken und ihr Fleisch verweset:
Nur Feige jammern.

Der Kern entkleidet sich der Fäulnis bald.
In ihn ist allen Wesens Sinn gebald,
in ihm ruht Kraft und Fülle und Gestalt
und wartet auf das „Werde“.
Der Stärke nimmt die Pflugschar in die Hand,
erflutet Furchen auf in seinem Ackerland
und senkt ihn in die Erde.

Lia FRANK

Flug nach Alma-Ata

Für Nora Pfeffer

Wir lächeln zärtlich,
nicken zuvorkünftig,
als wollten wir es
nimmer lösen,

das straffe Band,
das uns so eng
gezügelt...
Ach, — plötzlich
fürchte ich

das blaue Niemandsland,
das nicht erwartet,
sein hartes
zwingendes Gesetz!

Nun geht es an:
die Düsen heulen auf,
und ruhig dröhnt
der Motor;

Und ich
vertraue schon
dem Wolkenmeer
und meinem guten Stern,

die mich davontragen,
gelöst, befreit,
bereit, die Scheinröhre
zu almen!

Vielleicht werd' ich
fünf schöne unbeschwerter
Tage
gerade noch
entragen können...

Der heiße Atem der Ernte

Die Schriftsteller Kasachstans bekunden großes Interesse für das Tun und die Sorgen der Werktätigen des Neulands, die sich jetzt auf den endlosen Steppewelten selbstlos um die Einbringung der Ernte des ersten Jahres im 10. Fünfjahrplan bemühen. Gut ist das diesjährige Getreide Gerat im Norden Kasachstans, 15, 20 bis 25 Zentner hochwertigen Weizen ernten hier die Landschaften je Hektar.

Wortes nach den Schriftstellerkongressen verwirklichen. Der bekannte Romanautor Iwan Schuchow besuchte seinen Heimatort im Presnowski-Rayon, Gebiet Norkasachstan. Diese Gegend beschreibt er in seinen berühmten Romanen „Nenawisti“ (Hab) und „Gorkaja linija“ (Bittere Linie), sie ist ganz und gar zu Hause in den autobiographischen Büchern „Presnowskije stranitsy“ (Presnowsker Skizzen) und „Omerzawschije mawrowa“ (Verflüchtigte Dünste). Der Schriftsteller erzählte den Landsleuten von seinen schöpferischen Plänen, freute sich über die fortschrittlichen Veränderungen in den heimelichen Steppen. In Zelnograd war er Gast des Ersten Sekretärs des Gebietespart...

teilkomitees N. J. Krutschina, mit dem er sich über die neuen Vorhaben der Werktätigen, über das Teuerste der Neulands die Bestarbeiter, die Bannerträger des sozialistischen Wettbewerbs — unterhielt. Im Sokolowski-Rayon, Gebiet Norkasachstan, weilte eine Schriftstellerbrigade, bestehend aus dem Poeten Valentin Smirnow, Prosaschriftsteller Makan Dshumagulow und dem Redaktionssekretär der Zeitschrift „Shiroy Acha“ Dshakysbajew. V. Smirnow las Verse aus seinem jüngst im Verlag „Shasuschiy“ herausgegebenen Gedichtband „Decke mich, Infanterie!“ vor. M. Dshumagulow erzählte, wie er den Roman über den kasachischen Revolutionär Amangeldy...

Imanow „Die Adler sterben in der Höhe“ geschrieben und an seinem Kriegs-Buch „Zum Dnepr“ gearbeitet hat. A. Dshakysbajew machte die Leser mit dem Redaktionsplan der Zeitschrift bekannt, berichtete, welche Werke über Menschen der Arbeit noch in diesem Jahr erscheinen werden. Bei den Getreidebauern und Viehzüchtern des Lenigrader Rayons, Gebiet Koktschetaw, kehrten die Schriftsteller Islam Sharylgapow, Amin Schalabajew und Nikolai Duschkin ein. Besonders innig gestalteten sich die Zusammenkünfte in den Sowchozen „Kasanski“, „Kiewski“, „Kyltuski“. Das Gebiet Koktschetaw bereiste auch der Poet aus Tschetscheno-Inguschetjen...

Chasmagomet Edlow, der in den fünfziger Jahren im Rayon Tschkalowski das Neuland erschloß.

Die hingebungsvolle Arbeit der Getreidebauern des Neulands inspiriert die Literaturschaffenden zu neuen Werken. So hat der Zelnograd Schriftsteller Nurgosha Urasow, nachdem er die Brigade des Helden der sozialistischen Arbeit Nurgabula Malgascharow im Sowchoz „Prijoserny“, Rayon Balkaschinski, besuchte, ein spannendes poetisches Werk geschaffen.

Weitere Besuche der Schriftsteller Kasachstans in die Gebiete Kustanai, Turgal und Koktschetaw stehen bevor.

Wladimir GUNDAREW, Literarischer Beirat der Zelnograd Abteilung des Schriftstellerverbands des Kasachstans für die nördlichen Gebiete

Valeri GURINOWITSCH

Ballade von der Zärtlichkeit

War ziemlich rar damals die Zärtlichkeit...
Es kam die grüne Flut herangeilgt,
beim Malenblühn die Blätter lockend rauschen,
nicht Blumen, Vogelansatz noch Kiefernkrone.
Die Blätter raunten wunderbar und lauter,
der Sandwind schneidend in die Augen stach.
Doch alles das bemerkten wir nur kaum —
die Stiefel stampften weiter durch den Raum,
das jungfräuliche Gras zusammenbrach.
Es drückte nieder.

beim Malenblühn, als aufkeimte im Stillen
die Lebensfreude üppig in der Brust.
Mit voller Lust
— wenn nur auf kurze Weile —
sind hingefallen wir ins Gras bisweilen:
die Vögel zwischend und die Brust sich weilt,
Soldat rätselt: Liebt sie mich auch jetzt?
Der Leutnant mit der Hand die Luft durchschneidet —
beim Malenblühn der Marsch ward fortgesetzt.

Von Pause konnte keine Rede sein,
der Kraftmarsch ward uns schier zur Hölle
So weiß man als Soldat aus bester Quelle,
wie man sich setzt

Bin vom Traume aufgewacht...
Vögel oben ruhig kreisen,
Jugend,
Frühsprache,
Flüsse hin ins Blaue gleiten.
Von dem Traume ist geblieben:
Taubenblau und Morgenrot.
Dort,
in Höhen und in Tälern
— wäre nicht die Almenrolle —
wollte ich als Vogel schweben
unter aus dem blauen Blau
gleich den flinken Bachforellen —
wünschte ich mir jetzt genau.
Oder in den wilden Büschen
unter hellen Morgensternen
auf dem weißen Pfad, dem frischen,
messen meine goldenen
Farnen...
Hauptsach: daß in meinem Leben
bis zum letzten Atemzug
klarer Himmel mir
gegeben;
Trunk aus meiner
Heimat Krug!

Anna GRÖGER

Blätter

Jahre vergehen, es sind ihrer viele,
sie gleichen den Blättern in einem Buch.
Ich wende versunken ein Blatt nach dem andern,
als ob ich hier etwas Verlorenes such',
Die ersten Blätter — wie ein buntes Märchenbuch,
so farbenfroh, obwohl beinahe verblaßt.
Man spürt die ungeübte Kinderhand,
die dieses Märchen hat verfaßt.
Mir scheint, daß den vergilbten Blättern
noch heut' entringt der zarte Duft,
der ersten Liebe sinnbefördernd flüstern,
vermischt mit flüderblauen Lentzeln.
In rückschauhaltender Erinnerung
ich wende Blatt um Blatt,
bis zu den Seiten, die mit Herzblut sind geschrieben,
doch wurde ich nie irrt und nicht matt.
Mein launenhaftes Schicksal bot mir alles,
Unheil und Glück,
es gleich der Ebbe und der Flut,
doch dankbar bin ich dem Geschied,
daß es nie raubte mir den Lebensmut.
Ich wünschte ungeschrieben manche Seiten,
die lückenhaft beschrieben und nicht immer echt.
Ich lernte schätzen seine Freuden
und lassen jedes Ungerechte.
Jetzt wieder siegreichrosche Schaffen, zielgeziertes Streben,
Liebesjahre, gleich dem Sonnenstein.
Es mögen weiterhin die Blätter meines Lebens
nur rein und dichtbeschrieben sein.

David JOST

Heimkehr des Soldaten

Noch in der grünen Uniform
traf ich im Dorfe ein.
Es war schon spät, um Mitternacht
gabs wohl gewesen sein.
Ringum so still, so sternenklar,
so duftend war die Nacht.
Der Mond schwamm über meinem Haupt,
hielt wandern seine Wacht.
Als ich den steilen Berg bestieg,
der einst mir so vertraut,
wie ward es mir, als endlich ich
das Elternhaus erschaul!

Es küßten und umarmten mich
all die, die mir verwandt.
Am Morgen früh der Vater sagt:
„Nun steh mal auf, Soldat,
sieh, wie sich unser Heimatdorf
derweil verändert hat.“
Wir schritten langsam durch das Dorf...
Noch lag's im tiefen Traum.
Viel neue Bauten standen da,
das Dorf erkannt ich kaum.
Wo auf der Höh ein Felsblock war,
gepeitscht vom Wind und Sturm,
gleich einer stolzen Pappel steht,
ein riesiger Fernsehurm.
Am Dorfrand, wo seit altersher
lag Moor und wüstes Land,
fürwahr wie durch den Zauberstock
ein schöner Park entstand.
Ein kühler Windhauch huscht durchs Feld.
Ich sitz am Steuerrad
und lenk mein stählern Steppenfeld
mit noch mehr Schwung und noch mehr Freud,
als ich es früher tat.

Herbert HENKE

Die A stern

Anna Karlowna war eine einsame und kränkliche Frau. Sie hatte ein schweres und mühevolleres Leben hinter sich, in dem die sonnenhellen Tage ziemlich dünn gesät waren. Nur ein halbes Jahr blühte ihr ein ungetriebenes Eheglück, Artur, ihr Gatte, wurde kurz vor Kriegsausbruch in den Armeedienst einbezogen. Sein letzter Brief kam Mitte August aus einem westlichen Grenzbezirk. Dann folgten lange Wochen qualvoller Erwartung. Artur blieb verschollen. Aber ihre Träume wollten sich damit noch lange nicht zufriedengeben. Irgendwo in der Tiefe ihrer Seele lebte noch die Hoffnung auf ein Wunder. Auch dann noch, als sie nach Jahren harter Arbeit im hohen Norden nach dem Krieg in diese Stadt zurückkehrte und nach einem kurzfristigen Lehrgang Krankenschwester wurde. Ihre Lebensstage verließen in einformiger aufopferungsvoller Arbeit. Einmal hatte es allerdings den Anschein, als treue wartet eine Wendung ein: Sie machte die Bekanntschaft eines jungen Arztes. Aber er erwies sich als ein unbeständiger Don Juan, und sie gab ihm ohne langes Federn den Laufpaß. Und dann teilte sie das Los vieler junger Kriegswitwen. Auch war ihr äußeres Aussehen nicht der glücklichsten Art.

Leben war zwecklos geworden. Es gab keine Wunden, die ihrer bedürften, die ihre Hände nicht mehr nach ihr ausstreckten und sich nicht mehr an sie schmiegen konnten. Sie hätte ihre aufreibende Tätigkeit wieder aufgenommen, aber körperliche Gebrechen behinderten sie. Eines Tages, als sie mit ihrer Einkaufstasche aus dem Lebensmittelgeschäft zurückkehrte, hörte sie im Gebüsch ein klägliches Miauen. Dort saß zitternd ein Kätzchen im Schnee. Es war schon halb erstarrt. Anna Karlowna nahm es mit sich in ihr Zimmer. Das kinderlose Ehepaar, mit dem sie die Kommunalwohnung teilte, protestierte energisch. Der Mann drohte die „dreckige Katze“ einfach von Balkon zu werfen, wenn Anna Karlowna es wagte, mit dem scheußlichen Ding in die Küche zu kommen. Die Beziehungen waren auch so schon nicht die besten. Anna Karlowna widersprach nicht. In ihrem Zimmer geschwärmte das Kätzchen sorgfältig. Puschok lernte sehr schnell seine Milch aus der Tasse schlecken. Nach einigen Monaten wurde aus dem flaumigen Ding ein stattlicher Kater. Die Ausflüge mit ihrem Liebling waren abwechslungsreiche Zerstreuungen für Anna Karlowna. Für Tiere hatte sie früher nie geschwärmelt und nun gewann diese Leidenschaft immer mehr Raum in ihrem Herzen. Sie sorgte nicht nur für Puschok. Auch für die Katzenfamilie im Keller half sie nun täglich etwas Gutes bereiten.

tete sie sorgfältig seine Wunde, wobei ihr andere Mitarbeiter behilflich waren. Nero wurde in Verpflegung genommen und im Hof richtete man ihm eine Bude ein. Sein Schicksal war somit geregelt.

Aber mit Puschok hatte sie bald darauf eine Unannehmlichkeit, und zwar ausgerechnet an ihrem Geburtstag. Der Schabernacker war unbemerkt aus ihrem Zimmer geschlüpft. In der Küche sprang er auf einen Stuhl und zog mit seiner Pfote ein Stückchen Fleisch vom Tisch. Eine geschlagene Stunde konnte Irene, die Frau des Elektrikers, über diesen Zwischenfall nicht zur Ruhe kommen. Sie stieß zornig mit dem Fuß nach Puschok, aber in ihrem blinden Eifer verletzte sie sich am Tisch den großen Zeh und geriet noch mehr außer sich. Anna Karlowna flüchtete mit ihrem Schützling in ihr Zimmer. Sie nahm sich eine Handarbeit vor, aber ihre Stimmung war verdoeben...

Unerwartet klingelte es. Galina Petrowna trat über die Schwelle. Es war eine ältliche, aber sehr bewegliche und sympathische Frau. Sie überreichte Anna Karlowna einige A stern in durchsichtiger Hülle und bedrückte sie mit den herzlichsten Worten. Anna Karlowna trübe Gedanken verflüchteten sich ein wenig.

„Bis zum vollen Hundert ist es auch wirklich noch ziemlich weit“, scherzte sie.

Galina Petrowna war nur für einige Minuten direkt von der Arbeit herübergefallen. Sie mußte schnell wieder fort.

Anna Karlowna stellte das Sträußchen in eine Vase und betrachtete es mit zärtlichen Blicken. Ein Schwarm von Gedanken regte sich in ihr. Durch den Nebel und die Wirrnisse der Jahre erblickte sie den Mann, der schon so viele Jahre nicht mit ihr war, an den sie aber immer noch dachte. A stern waren die

Lieblingsblumen Arturs gewesen. Aus jedem Anlaß hatte er ihr A stern geschenkt. Zum Geburtstag, zu Festtagen und einfach so, wenn er ihr eine Freude bereiten wollte. Er verstand es, prächtige Sträuße zu ordnen. Und in ihrem kleinen Gärtchen hatten sie auch A stern gesät... In der wurde es ordentlich wichtig um Herz. Und draußen war es Frühling, ihr Zimmer lag im Erdgeschoß, hinter ihrem Fenster sich hier und da mit Gräsern bedeckte. Bis zum gegenüberstehenden Haus breitete sich ein fast leerer Platz aus. Nur einige schmächliche Bümchen standen da. Ihr Gesicht nahm einen entschlossenen Ausdruck an. Sie stand auf und ging zum Hauswart. Er blickte sie zuerst verwundert an, holte aber dann doch einen Spaten aus dem Schuppen. Anna Karlowna begann zu graben. Sie verrichtete diese Arbeit ohne Eile, aber wie alles, was sie tat, gewissenhaft und gründlich.

Schon viele Jahre hatte sie keinen Spaten gehandhabt. Besonders schwer war das Heben und Wenden der Erde. Sie war auch so von Schmerzen in der rechten Seite geplagt. Sie mußte sich mehrmals hinstellen, aber sie ließ nicht nach. Der Streifen vor dem Fenster war endlich umgegraben. Todmüde schwankte sie nach Hause.

Aus dem Haus schauten Irene und Iwan der Elektriker.

„Die Alte ist ganz rappelköpfig geworden“, sagte Irene, die den Zwischenfall mit Puschok noch nicht vergessen hatte, bisig. „Will sie da wohl einen Kartoffelacker anlegen?“

Iwan zuckte mit der Achsel. Er konnte aus der Sache nicht ganz klug werden.

Nicht zufrieden mit dem gegrabenen Beet, begann Anna Karlowna am anderen Morgen auch in der Mitte zu graben. Der Boden war hier queckig und hart, und ihre Hände bedeckten sich

mit Blasen. Sie gönnte sich zwar lange Ruhepausen, war aber am Abend doch so müde, daß ihr das Essen nicht mündete. Auch das Seitenstechen setzte ihr hart zu. Bis nach Mitternacht konnte sie keinen Schlaf finden. Aber sie tröstete sich damit, daß nun das Wichtigste getan war.

Am folgenden Tag holte sie vom Hauswart eine Harke, denn es waren noch viele Erdklumpen zu zerkleinern. Sie klopfte und harkte, bis eine weiche und zarte Krume vor ihr lag. In die sie dann sorgfältig die Samenkörner steckte. Schon in der Dunkelheit machte sie sich mit der Gießkanne zu schaffen. Damit die Körner keimten, mußte die Erde tüchtig befeuchtet werden. Das war auch keine leichte Arbeit, denn das Wasser holte sie vom Wasserhahn aus dem Badezimmer.

Anna Karlowna hatte sich zu spät angefangen. Sie spürte das selbst und die Folgen ließen nicht auf sich warten. Ein Leiden, das sie längst in sich trug, brach plötzlich so heftig hervor, daß ihr der Atem knapp wurde. Sie nahm die ganze Kraft zusammen, aber die Anfälle folgten rasch aufeinander.

„Da haben wir die Bescheuerung“, sagte Irene mürrisch über die nächtliche Störung. „Ihre dumme Rackerei hat nicht anders enden können...“

Sie lief aber schnell zur Nachbarin, die Telefonverbindung hatte, und rief die schnelle Hilfe an. Der Arzt machte ein ernstes Gesicht. Anna Karlowna sollte sofort ins Krankenhaus.

„Mein armer Puschok“, sagte sie traurig, „was wird nun aus dir werden?“

Und Puschok schied ihre Worte zu verstehen. Er saß unter dem Bett und beobachtete beunruhigt das Treiben der fremden Leute.

Trotz ihrer Zornausbrüche hatte Irene ein gutes Herz. Auch das Unglück der Frau stimmte sie milder. Sie göß Milch in die Tasse und sagte aufmunternd an: „Na, komm nur her, du Taugenschicht! Bist ja in Wirklichkeit ein ganz hübscher Bursche. Wir werden dich schon nicht verhungern lassen.“

Es war ein heißer Herbsttag, als Anna Karlowna aus dem Krankenhaus heimkehrte. Sie fühlte sich noch recht schwach und sah angegriffen aus. Vor dem Haus erlebte sie eine angenehme Überraschung. Heil leuchteten ihr die A stern entgegen. Sie hatte sich umsonst Gedanken um ihre Zöglinge gemacht. Seit Wochen hatte es nicht geregnet, die Blumen aber dürsteten nicht. Sie schimmerten in allen Farben des Regenbogens.

Auch um Puschok hatte sie sich unnötig gekümmert. Mit geschwungenem Schweif kam er aus dem A sterndickicht hervor und drückte sich zärtlich an ihre Füße. Anna Karlowna verstand, daß gute Taten nicht spurlos verwehen. War hatte sich in dieser ganzen Zeit um die A stern gekümmert? Sie geht und gepflegt? Wars der Hauswart oder ihre sonst so mürrischen Hausknechte? So oder anders für Anna war es jetzt eine große Freude.



Zeichnung: M. Salamатов

Laienkunst

Und die Trompete blies zum Sammeln

Auch unserem Kollektiv hatten alle Schwächen an, die der Laienkunst überhaupt eigen sind, die einen kommen, die anderen fehlen, oft, als bewährte Kameraden. So verließen unsere Veteranen Svetlana und Nelli Deufeld das Kollektiv. Uns schien es, daß das Ensemble ohne sie undenkbar sein würde. Im März und April bespielte das Ensemble mit dem alten Programm viele Dörfer und Siedlungen unseres Gebiets, trat im Gebietstheater und im Alma-Ataer Rundfunk auf. Auch Nina Wildt und Lilli Ulrich waren mit uns, doch am 7. Mai traten sie auf der Gebietschau der Laienkunst in Tschimkent, im dem Volksebene „Jugend“ der erste Platz und der Titel „Preisträger“ zugesprochen wurden, zum letzten Mal auf.

Der Sommer nahte, und wir hatten es vor, ein neues Programm vorzubereiten, um es den Wertigkeiten des Gebiets Tschimkent zu zeigen. Der Bestand des Ensembles mußte aufgeführt werden.

Der Musikleiter des Ensembles Edgar Palmer blies als erster zum Sammeln. Bald darauf erschien der Trompeter des Ensembles Viktor Hämpel, nachdem er seine Eintrittskarten ins Alma-Ataer Konservatorium bestanden hatte. Mit allem Ernst schrieben sich die unermüdeten und lebensfrohen Valentine Wagner und der Solist Eugen Stoller an die Vorbereitung des neuen Programms. Beide sind Lehrer der Dorfschule und haben sich bereits 1965 dem Ensemble mit Leib und Seele verschrieben. Das Kollektiv erhielt auch frische Kräfte. Aus Dshetyssal kamen

die erfahrenen Musikanten und Sänger Stanislav Urban und Woldeimar Wiens; der Sänger Jakob Heinrich und die Geigen- und Laute-Spieler, beide Studenten, der Musikfachschele, kamen aus Tschimkent. Aus Tolibino, Rayon Sary-Agatsch, schlossen sich dem Ensemble die jungen begabten Sängertinnen Erika Frickel und Frieda Gruber an. Auf diese Weise wurden die Verluste des Kollektivs wettgemacht, natürlich nicht ohne das Zutun des unermüdeten Leiters des Ensembles Johannes Hämpel.

Im neuen Programm räumten wir der Propaganda der Werke sowjetdeutscher Autoren einen bedeutenden Platz ein. Große Hilfe erwies uns dabei der in Dshetyssal wohnhafte sowjetdeutsche Schriftsteller und Dichter Alexander Reimge, und der Komponist aus Tschimkent Nikolas Triller. Die Gedichte „Sowjetheimat“ und „Dshetyssal“, N. Trillers Lieder „Freundschaft“ zu Karl Schmidts Versen und „Spiel“, Musikanten zu den Worten von Victor Klein, das Lied von Friedrich Dortmund zu Lia Franks Versen „Wenn die Geschütze verstummen“, Robert Webers „Lied vom zaghaften Glück“ nahmen im neuen Programm einen würdigen Platz ein.

Und wieder, wie zuvor war das deutsche Volkslied stark vertreten. Es erklangen ein mit Geschmack zusammengestelltes Potpourri aus deutschen Volksliedern, die Lieder „Horch, was kommt von dort rein“, „Es zogen auf sonnigen Wegen“, „Siebzehn Jahre“ u. a. Anlässlich dieser Lieder spricht Valentina Wagner über das deutsche Volks-

lied, über Volksbräuche usw. Wir sind ein Estradenensemble, deshalb singen wir auch nicht wenig deutsche Schlager und sowjetische Estradenlieder. Besonders beliebt beim Publikum sind die Lieder „Eine Rose für dich“ von Udo Jürgens und „Nur bei dir“ von Siegfried Valendi in der Ausführung von Eugen Stoller.

Das Ensemble hat in seinem Repertoire auch ständig kasachische Lieder. Die populären „Sulu-Kys“ und „Arys“ Shagaynda dienen als schöner musikalischer Hintergrund für Johann Warkentins Gedicht „Mein Kasachstan“.

Der Kern des neuen Programms, wie auch der vorigen bilden wohl die lustigen deutschen Schwänke. Diese eigenartige Form des Volkhumors dessen Zielsetzung verschiedene negative Erscheinungen im Leben der Dorfwohner sind, ist bei den Zuhörern sehr beliebt. Das sind „Stüffel als Dolmetscher“ von Andreas Sacks, „Dr alle Mehlkaste“ von Maria Köln, „So kann's passiere mit alle Männer“ von Georg Hafner u. a.

Unsere Gastreisen verließen in den Sommermonaten. Nach jedem Konzert traten die Zuhörer an uns heran, dankten für unser Konzert, wünschten uns weiteres. Erfolgreich so war es in den Siedlungen „III. Internationale“, „Put Kommunismus“, Rayon Dshetyssal, „Plodojagodny“ und „Kaplanbek“, Rayon Sary-Agatsch u. a.

J. FISCHER, Ansgar und Sänger des „Jugend“-Ensembles Gebiet Tschimkent



Altweibersommer Fototidde N. Inamow

Verse am Wochenende Weimar

So oft ich auch in dieser Stadt verweile, die mir beinahe schon heimlich vertraut — ich geh' durch ihre Straßen ohne Eile, die einst den großen Goethe nah erschaut.

Das Haus am Frauenplan zieht immer wieder unwiderstehlich mich in seinen Bann, das Haus wo Goethe viele seiner Lieder und seiner Verse zu Papier brachte.

Der Meisters Gesangspiel „Herz und List und Rache“, in seinem Garten jetzt uraufgeführt, ließ gestern Abend uns von Herzen lachen, hat unsere Seelen inniglich berührt.

Hier steht auch Schillers Haus, das kleine, schlichte, wo er mit Krankheiten und Armut rang, und so — trotz aller Unbill — in Gedichten die Freude und die Freiheit er besang.

Heut pulst ein anders Leben durch die Straßen, die auch des braunen Terrors Macht gesehen, und die auch jene Menschen nicht vergaßen, die sie zum Elternberg hier sahen gehn...

Längst ist der Schrecken jener Zeit verschwunden, die Stadt grüßt alle die es sich hierher, um teilzuhaben, wenn auch nur für Stunden, am stiller Zauber ihrer Dichternarr...

Die beiden Gräber stehen sich an Seite auf hohem Denkmalssockel Hand in Hand im Herzen Weimars... Und als Wegzeigte nehmen ihren Gruß ich mit ins Heimatland.

Rudi RIFF

Humoreske

Die Glatze

Mein Jugendfreund sei Justav in sein Vaidr nochgefahren mit die Prälerei. Er will immer biße was mehr sin, wie die anre Leit.

So ises Jo n Kerl, der Justav hoch gewachsen u hat n schein Wuschelkopf. Wie das dann Mode is warn bei die Mansliert mit die lange Haare, war de Justav natierlich och gleich drbei.

Er war schü, so an die dreißig, hatt' die Kulturkurse absolviert, der Leiter von n Kulturpalast an war nachher ins Theater ingetrete als Artist. Jetzt warsch mit den Justav sei Hochmut schun ganz un gar nich mehr auszuhalt.

„Ja, Vetter Peter, gell da guck ihr ouchl Wersch nich wies, daß ich frieher n Glatze hatt' ghat, der sichs nich mal, daß dis n Parick is. So Paricke-Meister, wie de Jakob, sin och rar! Es hat mich jo freilich n scheenes Stückle Geld gekost, awr is is och was!“

Er hat sich denn so recht vrgniet mit die Hand iwer den bunio Lockepock gestrichen und zudeckel drbel.

„Ich gah: „Du lieue Zeit, was

„s doch nich alles uf die Welt geu tut.“

Korz droch war ich in die Stadt gefahre un treff wieder de Justav inen Restoran. Er hat an nenen Tisch alleng gesotze, hat zwee Flasche Bier vor sich stehn gehat un hat so recht traurig ins Glas gekuck. Erscht dacht' ich, ich hatt' mich vrsje, denn der junge Mann war kahl geschore gewest... Awr, nee, das is doch de Justav! Ich gung den näher an sel Tisch un sah: „Gut, Tach, Justav!“ er is zumangefahre, als hatt' ich n bel ne unreine Tat ertapp. Er hat mir so leidvoll agekuck un saht:

„Gut, Tach, Setzt Euch bilde beimir, Vetter Peter.“

Awr was is denn mit del Struwwelpock passiert? Du bist jo kahl geschore wie n Rekrut.“

Er hat so n recht tiefe Selfter glasse un schilt: „Es geht ewe so, Vetter Peter, War's n Esel so wohl is, geht r ufs Eis un bricht sich n Been... Ich war mit meine zwee Kamerade dahiere gewest, um mir die neue Struwwelpock geisse. Mir solle gah da zwee Gläser un n Stuhl vbroche hawew... Mit ein Wort, mir sin anen neechste Morjen inen Wirtswesell ufgeschort un ware alle drat kahl geschore...“

„Da machst Jo Sachel!“

„So wahr wie ich da sitzel Mel Kamerade hatte doch so scheenes lange Haar ghat, die sin fast watzig warre, wie die annen Morjen inen Spiegel haweguck. Awr ich erscht! Der Hannepappel, wu uns geschore hat, hals' och nich gemerkt, daß bei mich das n Parick war. Er hat uns erscht mit die Seher die Locke runnergeshore un dann mit Maschine driwver. Jeses, Vetter Peter, ich darf mich gan nich ninnlasse in die Gedanke!“

„Hauptsache, Justav, r Kopp is dich gebliewe“, begann ich zu frosten, „sunst hätte wege die Haare nich lamerriere bräuche. Hol se Schinner, die lange Haare! Die Alte sahn lange Haare, korzer Vrandst. Es is immer besser, du hast was inen Kopp als wie uf n Kopp!“

„Das is Jo alles schen un gut mit die Sprichwörter. Vetter Peter, awr ich sin kahl geschore un hawe kein Parick.“

„Laß dich doch wieder n anre mache.“

„Das tät ich och. Hol's de Schinner des Geld, Awr de Jakob is nich mehr da in unser Stadt.“

Andreas SAKS

Dinga ist zu den Menschen zurückgekehrt

Dieses Bild ist für die Mitarbeiter des Maschinenhofs im Sowchos „Saretschny“, Rayon Jessli, schon gewohnt geworden. Vorneweg, der Reihe der Landmaschinen entlang, schreit der Wächter Ilya Mshura und hinter ihm gemächlich und würdevoll... eine Wölfin mit fünf Jungen.

Vor einem Jahr hatten die Mechaniker auf dem Feld ein Wolfslager entdeckt. Ein Wölfin hatte man dem Wächter des Maschinenhofes geschickt. Jener fütterte den „Grauen“ mit Milch und gekochtem Fleisch, Dinga, so nannte Mshura die Pflegetier, die er freundschaftlich mit den Hunden, gewöhnte sich an die Leute und ging besonders an den Kindern. Auch der Wächter wurde sie mit der Zeit ein guter Helfer. Es brauchte nur ein Fremder auf den Maschinenhof zu kommen, so gab Dinga sofort ein Zeichen.

Doch es fand sich auch ein Feind, der nach der jungen Wölfin Ausschau hielt, aber sie nicht traf. Dinga setzte über den Zaun hinweg und verschwand in der Steppe, wie es schien, für immer.

Kurz vor dem Ernteinsatz beim Oberhofen der Technik vernahm die Kombinihrer plötzlich ein lautes, zaghafte Nae leichtes Gwiesel. Unter dem Aggregat fanden sie zwei Wölfinchen, bald darauf kam auch Dinga selbst, mit noch drei Wolfsjungen herbei.

Die Wölfin kehrte zu den Leuten zurück, dankte sie auch mit ihrer Nachkommenschaft. Für die Wolfsjungen richtete man ein spezielles Drahtnetz abgezundelt. Die Wölfin sind gesellig, nehmen gern verschiedne Leckerleien an. Besonders gefallen ihnen Süßigkeiten.

M. DAWIDOWITSCH



Der Rangiermeister

Mit Johann Kromm wurde ich in diesen heißen Sommertagen auf den Abstellgleisen des Bahnhofs Alma-Ata I bekannt. Er hatte es gerade sehr eilig: Ein eben angekommener Güterzug mußte bearbeitet werden. Johann Jegorowitsch hat seinen Anweisungen in das Funkgerät. Sein Gehilfe Wladimir Loskutow ging geschäftig längs der langsam rollenden Wagenkette und handhabte geschickt die Abhängen. Bald hier bald dort lösten sich einzelne Glieder des Zuges und rollten selbständig ihrer Bestimmung zu. Die Rangierlokomotive befand sich außerhalb des Gesichtsfeldes und daher schienen die Wagen wie auf Geheiß eines Zaubers ihren Weg allein zu finden. Es geschah aber nichts Ungewöhnliches. Der Ruhe vorerichtete Johann Kromm sein Takwerk, aber man sah es diesem untersetzten Mann mittlerer Jahre deutlich an, daß er ganz in seiner Arbeit versunken war. Der Rangiermeister im Gebäude nebenan, der Lokführer und der junge Gehilfe Wladimir Loskutow erfüllten exakt die Anordnungen des Rangiermeisters. Die Fahler drückte auf bestimmte Tasten und die Geleise stellten sich automatisch ein. Die Güterwagen rollten folgsam davon, die einen, um auszuladen und andere, um weiterbefördert zu werden. Johann Kromm erklärte den ganzen Vorgang in folgenden einfachen Worten:

„In diesem Zug sind 53 Wagen. Neun davon bringen Güter für Alma-Ata I und bleiben folglich hier. Sechsendreißig Wagen haben wir nach Alma-Ata II zu versetzen. Drei Wagen sind für die Stadt Arys bestimmt und fünf

für Tschemolgan... Es ist unsere Aufgabe, den ganzen Zug zu zerlegen und die Bestimmungsorte zu befördern. Sobald sich hier genügend Wagen angesammelt haben, wiederholt sich alles in umgekehrter Reihenfolge. Wir stellen neue Züge zusammen.“ Johann Kromm erzählt, daß sich während der 16 Jahre, die er hier arbeitet, viele Veränderungen vollzogen haben. Früher zum Beispiel mußten die Wagen, die damals mit Puffern versehen waren, buchstäblich mit Ketten aneinandergekoppelt werden, was nicht nur umständlich, sondern auch riskant war. Jetzt verläuft dieser Prozeß automatisch: Sobald die Wagen, von der Lok gestoßen, leicht aneinanderprallen, gerät eine automatische Vorrichtung in Bewegung und sie sind im Moment gekoppelt. Dem Bedienungspersonal ist dadurch manche Anstrengung erspart. Überhaupt ist die ganze Arbeit heute viel bequemer. Darüber sagte Johann Kromm:

„Jetzt haben wir eine Funkstelle und ich spreche meine Anordnungen direkt in die Telefonmichel und man hört mich überall, wo es nötig ist. Früher gab es das nicht. Der Rangiermeister hatte eine Pflanze mit verschiedenen Signalen. Das war viel komplizierter. Es konnten auch Fehler und Mißverständnisse vorkommen. Jetzt arbeitet es sich leichter und auch die Arbeitserfordernisse sind viel höher. Wir schafften es, bis neunzehn Züge zu empfangen und abzufertigen. Jetzt, da die Ernte in vollem Gang ist, gibt es unbedingt Reibungslos zu arbeiten.“

Mit warmen Worten spricht Johann Kromm von seinen unmittelbaren Gehilfen Wladimir Loskutow und Heinrich Root. Ohne die er jetzt nicht mehr auskommen könnte. Wladimir kam als ungeschulter Jungarbeiter hierher. Kromm nahm ihn bereitwillig in die Lehre. Der Bursche zeigte Interesse für diese Arbeit, hatte ein offenes Ohr für alle Ratsschläge seines erfahrenen Kollegen. An Verantwortungsgelübden, auch Heinrich Root ist sein eifriger und pflichttreuer Helfer, auf den er sich unter allen Umständen verlassen kann. Ihn fällt die Aufgabe zu, für die Unversehrtheit des rollenden Materials und des verladenen Güter zu sorgen. Da heißt es auf der Hut sein. Die Wagen dürfen nicht schneller als im 5-Kilometer-Tempo dahinrollen. Auch Heinrich Root wurde von Johann Kromm mit Geduld herangebildet. Johann Jegorowitsch weiß aus eigener Erfahrung, daß man bei gutem Willen und eifrigem Bemühen die Aufgaben eines Rangiermeisters auftragen kann. Als er vor fast zwei Jahrzehnten aus Pawlodar hierher kam, verstand er zwar mit der Art umzugehen, aber was hat das schon mit dem Beruf eines Eisenbahners zu tun? Zuerst wurde er Weichensteller, aber schon nach zwei Jahren konnte man ihm die Pflichten eines Rangiermeisters auftragen. Leicht ist die Arbeit nicht, seine Sinne muß man dabei zusammenhalten. Der Rangiermeister darf für keinen Augenblick vergessen, daß ein beliebiger Fehler zu einem großen Unglück, zu einem

Zusammenstoß, zu einer Havarie führen kann. Von seiner Tätigkeit hängt es zum großen Teil ab, ob die Züge rechtzeitig den Bahnhof verlassen. Der komplizierte Mechanismus des Bahnhofs mit seinen haargenaun abgerichteten Fahrplänen kann nur dann ohne Störungen funktionieren, wenn der Rangiermeister sich keine Fahrlässigkeit erlaubt.

Für seine zuverlässige und hochqualifizierte Arbeit wurden Johann Kromm nicht wenig Belohnungen zuteil, und von Ministern für Eisenbahntransport und dem Zentralrat der Gewerkschaft der Eisenbahner wurde ihm der Titel eines Bestarbeiters zuerkannt. Johann Kromm überbietet regelmäßig seine Verpflichtungen im sozialistischen Wettbewerb.

Doch er zeichnet sich nicht nur als vorbildlicher Berufsbearbeiter aus, er ist auch ein sorgsamer Familienvater, der zusammen mit seiner Frau Myrta drei Söhne Woldeimar, Iwan und Jakob und die Tochter Ira zu arbeitsamen und ehrlichen Menschen erzieht. Aus dem Truppenteil, wo Woldeimar, der Älteste, gegenwärtig dient, erhielten die Eltern schon ein Dankeschreiben: Der Sohn erfüllt in Ehren seine Pflichten vor der Heimat. Der zweite Sohn lernt in einer technischen Berufsschule und die beiden jüngsten, die noch die Schulbank drücken, wollen sich auch nach ihrem Vater richten.

Millionen Tonnen der verschiedensten Güter rollen alltäglich über die endlosen Schienenstränge des Landes... Bei beliebigem Wetter, im Schneesturm und unter brennender Sonne verrichten Johann Kromm und seine Kollegen ihr beschiedenes Tagewerk.

H. HERBERT

Alma-Ata

Ehe es zu spät ist

Als es an der Wohnungstür klopfte, wußte Lydia Karlowna, daß dies nur ihre alte Freundin Marie Johanna sein konnte. Die Gute schenkte die Knöchel ihrer abgearbeiteten Hand nicht, seitdem Lydia Karlowna einmal gesagt hatte, das schrille Klingeln wirke auf sie wie ein elektrischer Schlag.

Marie Johanna stand auf der Schwelle; blaß, Schwelb rann von der Stirn, die Hände hatte sie auf den Leib gepreßt.

„Mir ist so übel, so übel, Lydia, solche Schmerzen, solche Schmerzen!“

Lydia Karlowna bettete sie auf Sofa, legte Helkissen auf, gab ihr Pillen. Die Schmerzen ließen nicht nach. Marie jammerte:

„Die Tochter, der Schwieger-sohn kommen nach Hause. Nichts ist geschafft; kein Mittagessen gekocht.“

Lydia Karlowna führte sie nach Hause. Die Enkelkinder spielten auf der Straße. Der 13jährige Wowa jagte dem Fußball nach, die 7jährige Ella lief herbei:

„Hast du noch Bauchschmerzen?“

„Spiel, mein Kind!“

In der Küche schälte der Schwieger-sohn am Tisch Kartoffeln. Käthe hantierte mit Sorgen und Pfannen am Gasherd:

„Wo sie nur bleib! Alles ist drunter und drüber; nicht aufgeräumt, nichts gekocht, die Kinder hungrig. Wo ist sie nur?“

Lydia Karlowna führte die stöhnende Frau ins Zimmer. Zu Peter sagte sie:

„Rufen sie die Schnelle Hilfe. Diese Schmerzen...“

„Nein, nein, nur das nicht! Die fahren mich ins Krankenhaus, ich will nicht. Es wird schon so vergehen. Nein, nein!“

Katherine sagte auch:

„Nun, wenn die Mutter nicht will, Es war ihr ja schon öfter schlecht. Es wird schon vorüber gehen.“

Lydia Karlowna sagte streng zu Peter:

„Man kann sie nicht so leiden lassen. Rufen Sie an!“

Peter war kaum von der Post zurück, als das Auto vor dem Haus hielt.

Als die Ärztin hörte, daß Marie Johanna Wurst gegessen hatte, verneinte sie eine Vergiftung, spülte den Magen, machte beruhigende Injektionen. Marie Johanna schlummerte ein.

„Wenn wieder Schmerzen ein-treten, rufen sie mich sofort an. Ich habe heute Dienst“, sagte die Ärztin.

Lydia Karlowna schloß leise die Tür.

„Wie ungelogen das kommt“, jammerte Käthe in der Küche.

„Krankheit kommt immer un-gelogen und ungerufen! meinte Peter. Er begleitete Lydia Karlowna nach Hause.

„Urteilen Sie nicht zu streng über Katherine. Seit sie Brigadierin ist, kommt sie aus den Aufregungen nicht heraus. Sie hätte, wenn sie neue Sinusnoten bekommen, die müssen erträgt werden. Gestern hat eine Arbeiterin falsch geschaltet, der Motor ist verbrannt. Elektriker und Mechaniker kennen sich auch noch nicht so recht in den neuen Maschinen aus. Der Monat geht dem Ende zu. Der Plan kracht. Da ist sie eben nervös.“

Lydia Karlowna erwiderte nichts. Sie kannte Käthe von klein auf. Bei all ihren guten Eigenschaften konnte sie mit groben und unberiebigten Worten verletzen.

Peter dachte laut: „Vor kurzem habe ich einen treiflichen Rat von einem klugen Menschen gelesen: Wir sollten uns zu unseren Lieben so verhalten wie zu unserem Direktor oder zu einem Vorgesetzten in Werk hollen, zuvorkommend, keine Großheiten, nichts Überlässiges. Wir halten uns vor ihnen zurück, auch wenn die Laune nicht gerade rosig ist. Führen wir uns auch zu Hause so auf, käme es nie zu Streitigkeiten oder Konflikten. Ist einem etwas über die Leber gelaufen, läßt man sich gehen, entläßt seine schlechte Stimmung am häufigsten an der geduldrigen Mutter.“

Nachdenklich gingen sie nebeneinander her.

„Nun, ich denke, die Mutter versteht das ja und beidseitig sich nicht“, meinte Peter schließlich.

Lydia Karlowna antwortete ihm nicht. Sie dachte: Marie versteht es wohl, weil sie auch liebt. Aber geht das alles an ihrem Herzen, an den Nerven spirios vorüber?

Am nächsten Morgen erfuhr Lydia Karlowna, daß sich der Anfall in der Nacht wiederholt hatte. Marie Johanna wurde ins Krankenhaus gebracht.

Lydia Karlowna betrat das Krankenzimmer. Bläß und abgequält lag Marie im Bett. Sie tat jetzt zwar keine Schmerzen, doch die Untersuchungen, Analysen und Injektionen hatten sie ermüdet. Lydia Karlowna sprach mit dem diensthabenden Arzt. Diagnose: Cholezystitis, Gallensteine. Perspektive: Operation.

Marie jammerte:

„Nur nicht schneiden, das halt ich nicht aus!“

Lange saß Lydia Karlowna am Bett ihrer Freundin und beruhigte sie.

Am Abend kam sie zu ihren jungen Freunden, Käthe war außer sich:

„Was werden wir ohne Mutter machen? Soll sie nur nach Hause kommen. Ich werde sie nichts tun lassen. Ich werde sie schon und hüten. Soll sie nur lesen und fernsehen.“

Lydia Karlowna hörte schwelgend zu. Nur zu gut erinnerte sie sich, wie Käthe zur Mutter, die nach der ermüdenden Tagesarbeit auf dem Sofa saß, die Zeitungen las oder den Fernseher eingeschaltet hatte, spitz an vorwurfsvoll gesagt hatte: Ich kommt weder zum Zeitunglesen noch zum Fernsehen.“

Peter sagte mit einem Seufzer:

„Hoffen wir auf das Beste!“

Die Zukunft wird es ja zeigen, ob es zum Gutmachen nicht zu spät ist.

Hilde ANZENGRUBER

Sempalatinisk

REDAKTIONSKOLLEGIUM